

Publikationsserver des Leibniz-Zentrums für
Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.

Digitale Reprints



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

Caroline Moine

Christliche Solidarität mit Chile.

Helmut Frenz und der transnationale Einsatz für Menschenrechte nach 1973

DOI: 10.14765/zzf.dok-2698

In: Frank Bösch, Caroline Moine und Stefanie Senger (Hg.), Internationale Solidarität.
Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018, S. 93–121.

DOI (Band): 10.14765/zzf.dok-2694

Digitaler Reprint des ursprünglich in der ZZF Schriftenreihe **Geschichte der Gegenwart** im
Wallstein Verlag im September 2018 erschienenen Sammelbandes:

<https://www.wallstein-verlag.de/9783835332089-internationale-solidaritaet.html>

Copyright © 2024 - Dieser Text wird veröffentlicht unter der Lizenz Creative Commons BY-SA 4.0 International.
Eine Nutzung ist für nicht-kommerzielle Zwecke in unveränderter Form unter Angabe des Autors bzw. der
Autorin und der Quelle zulässig. Im Artikel enthaltene Abbildungen und andere Materialien werden von
dieser Lizenz nicht erfasst.



10.14765/zzf.dok-2698

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von
Frank Bösch und Martin Sabrow

Band 18

Inhalt

FRANK BÖSCH Internationale Solidarität im geteilten Deutschland. Konzepte und Praktiken	7
CHRISTIAN HELM Reisen für die Revolution. Solidaritätsbrigaden als Praktik transnationaler Solidarität zwischen der Bundesrepublik und dem sandinistischen Nicaragua	35
STEFANIE SENGER Getrennte Solidarität? West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista in den 1980er Jahren	64
CAROLINE MOINE Christliche Solidarität mit Chile. Helmut Frenz und der transnationale Einsatz für Menschenrechte nach 1973	93
FELIX A. JIMÉNEZ BOTTA Solidarität und Menschenrechte. Amnesty International, die westdeutsche Linke und die argentinische Militärjunta, 1975-1983.	122
ERIC BURTON Solidarität und ihre Grenzen. Die »Brigaden der Freundschaft« der DDR	152
ANJA SCHADE Solidarität und Alltag der DDR aus der Sicht exilierter Mitglieder des African National Congress	186

SOPHIE LORENZ

»Schwarze Schwester Angela«.

»Rot-schwarze« Verbundenheitsvorstellungen und die
DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis 209

KIM CHRISTIAENS

Europa als »Dritte Welt«.

Europäische Perspektiven auf globalen Aktivismus
während des Kalten Krieges 235

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 263

Christliche Solidarität mit Chile

Helmut Frenz und der
transnationale Einsatz für Menschenrechte nach 1973

CAROLINE MOINE

Der Staatsstreich vom 11. September 1973 in Chile ist von der Geschichtswissenschaft bereits vielfältig untersucht worden. Neben dessen Entwicklung im Kontext des Kalten Krieges und den Schicksalen der Exilanten rückte in den letzten Jahren auch vermehrt die internationale Solidaritätsbewegung mit ihren vielfältigen Aktivitäten in das Blickfeld der Forschung.¹ Betrachtet wurden dabei in erster Linie die Aktionen von politischen Parteien, Gewerkschaften und zivilgesellschaftlichen Gruppen, die vor allem im nationalen Rahmen stattfanden.² Seltener analysiert wurde die globale oder transnationale Ebene der Solidaritätsbewegung, etwa in der Perspektive einer vergleichenden Geschichte oder »Histoire croisée«.³ Wendet man jedoch sein Augenmerk den Akteuren zu, treten in der Tat die Räume und Praktiken stärker in Erscheinung, die sowohl von nationalen Logiken und transnationalen Netzwerken geprägt waren.⁴

Dieser Beitrag untersucht das Aufkommen globaler Solidarität in Deutschland deshalb ausgehend von einem zentralen grenzüberschreitenden Akteur der Menschenrechtsbewegung, dem Pfarrer Helmut

- 1 Für einen Forschungsüberblick siehe Olivier Compagnon/Caroline Moine (Hg.): *Chile 1973, un événement mondial*, in: *Monde(s). Histoire, Espaces, Relations* 8 (2015), Sondernummer; Tanya Harmer/Alfredo Riquelme Segovia (Hg.): *Chile y la Guerra Fria Global*, Santiago 2014; zum Thema der Exilanten siehe vor allem José del Pozo (Hg.): *Exiliados, emigrados y retornados. Chilenos en América y Europa, 1973 a 2004*, Santiago 2006.
- 2 Eine Forschungsbilanz über die politischen Mobilisierungen in Europa anhand einer Serie von Fallstudien zu den nationalen Fällen bietet Kim Christiaens/Idesbald Goddeeris/Magaly Rodriguez Garcia (Hg.): *European Solidarity with Chile (1970s-1980s)*, Frankfurt/M. 2014.
- 3 Kim Christiaens/Magaly Rodriguez Garcia/Idesbald Goddeeris: *A Global Perspective on the European Mobilization for Chile (1970s-1980s)*, in: Christiaens u. a. (Hg.): *European Solidarity with Chile*, S. 7-46; Caroline Moine: »Votre combat est le nôtre«. *Les mouvements de solidarité internationale avec le Chili dans l'Europe de la Guerre froide*, in: *Monde(s)* 8 (2015), S. 83-104.
- 4 Vgl. Margaret E. Keck/Kathryn Sikkink: *Activists beyond Borders. Advocacy Networks in International Politics*, London 1998, S. 95; Sydney Tarrow: *The New Transnational Activism*, Cambridge 2005; Carol C. Gould: *Transnational Solidarities*, in: *Journal of Social Philosophy* 38,1 (2007), S. 148-164.

Frenz. Gefragt wird, welche Beziehungen zwischen individuellen und kollektiven Akteuren bestanden, die zwar vielfach unabhängig vom Staat handelten, gleichzeitig aber enge Kontakte zu den ausländischen Gruppen und Regierungen hielten.⁵ Eine solche akteurszentrierte Perspektive kann deutlich machen, wie komplex das Verhältnis von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren der internationalen Solidarität war und wie eng öffentliche und private Initiativen miteinander verbunden waren.⁶

Der vorliegende Beitrag untersucht die transnationalen Logiken der Mobilisierung für Chile am Beispiel deutscher Menschenrechtsaktivisten, vor allem anhand von Mitgliedern der protestantischen Kirche.⁷ Dieser Einzelfall gestattet es, einige Elemente hervorzuheben, die bislang weder in der breiten Forschung über die internationale Chile-Solidaritätsbewegung der 1970er Jahre⁸ noch in den allgemeinen Studien über die Problematik der Menschenrechte nach 1945⁹ genauer in den Blick genommen wurden. Deutlich werden vor allem eine Reihe von Besonderheiten der Menschenrechtsmobilisierung im deutschen Kontext, die sich aus den ebenso engen wie komplexen transnationalen Vernetzungen mit Lateinamerika, aber auch aus der spezifischen Kultur und Vergangenheit des deutschen Protestantismus und der ökumenischen Bewegung ergaben.¹⁰ Ebenso rückt auf diese Weise die komplexe Rolle der Kirchen

- 5 Vgl. Johanna Siméant: *La transnationalisation de l'action collective*, in: Olivier Fillicieule/Éric Agrikoliansky/Isabelle Sommier (Hg.): *Penser les mouvements sociaux*, Paris 2010, S. 121-144.
- 6 Vgl. Guillaume Devin (Hg.): *Les solidarités transnationales*, Paris 2004, S. 13. Anders als G. Devin halte ich hier am Begriff der »Internationalen Solidarität« fest, da es sich um ein in den zeitgenössischen Quellen verbreitetes Konzept handelt.
- 7 Der Aufsatz nutzt Material aus einem aktuellen Forschungsprojekt der Verfasserin über die transnationalen Solidaritätsbewegungen mit Chile in Europa, zwischen Ost und West, Nord und Süd, insbesondere am französischen und deutschen Beispiel (Bundesrepublik und DDR).
- 8 Vgl. Patrick William Kelly: *The 1973 Chilean Coup and the Origins of Transnational Human Rights Activism*, in: *Journal of Global History* 8 (2013), S. 165-186; Jessica Stites Mor: *Critical Human Rights. Human Rights and Transnational Solidarity in Cold War Latin America*, Madison 2013.
- 9 Vgl. Jan Eckel: *Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940ern*, Göttingen 2014; Samuel Moyn: *The Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge 2010; Stefan-Ludwig Hoffmann (Hg.): *Human Rights in the Twentieth Century*, New York/Cambridge 2011; zur Bundesrepublik siehe: Lora Wildenthal: *The Language of Human Rights in West Germany*, Philadelphia 2013.
- 10 Dieser Aufsatz stützt sich auf laufende Forschungen in Berlin im Evangelischen Zentralarchiv der EKD (EZA), im Archiv der Robert-Havemann-Gesellschaft/Archiv der DDR-Opposition (RHG), im Archiv des Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile und Lateinamerika (FDCL), im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), in den Archiven der BStU, im Bundesarchiv in

in den Vordergrund, die angesichts der Fokussierung auf die Neuen Sozialen Bewegungen bislang vergleichsweise wenig Beachtung fanden.¹¹

Der Fall des westdeutschen Pfarrers Helmut Frenz ist hier besonders interessant, da seine Biographie chilenische wie auch deutsche Dimensionen verknüpft. Die transnationale Mobilisierung für die Menschenrechte erweist sich dabei als ein vielschichtiges Geflecht verschiedener Räume und Ebenen mit lokalen, nationalen und internationalen Bezügen, welche das komplexe Mit- und Ineinander der Grenzen und Zirkulationen des Kalten Krieges, von West und Ost, Norden und Süden, deutlich werden lässt.

In einem ersten Abschnitt wird im Folgenden dargestellt, wie sich die Solidaritätsbewegung mit Chile aus dem Kreis der deutschen Kirchen vor und nach dem 11. September 1973 entwickelte und in welcher Beziehung sie zu den Deutschen in Chile stand. In einem zweiten Schritt wird dann gezeigt, wie stark die unterschiedlichen politischen Kontexte in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR zu Beginn der 1970er Jahre die Art und Weise prägten, mit der das Thema der Menschenrechte und ihre Anwendung in der protestantischen Kirche wie in der Öffentlichkeit wahrgenommen und umgesetzt wurden. Und schließlich wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen die kirchliche Solidaritätsbewegung vor dem Hintergrund der spezifischen deutschen Vergangenheit und Gegenwart sowohl in den beiden deutschen Staaten als auch in Chile aufwies.

1. Die deutsche protestantische Kirche und Chile

Die recht große Präsenz einer deutschsprachigen Bevölkerung in Chile, die zu Beginn der 1970er Jahre etwa 50.000 Menschen umfasste, hat über die Zeiten hinweg die Beziehungen der Länder stark beeinflusst, und zwar unabhängig von den jeweiligen Regierungen. Die deutsch-chilenische *community* bestand weitgehend aus den Nachkommen jener deutschen Siedler, die sich im späten 19. Jahrhundert vor allem im Süden des Landes niedergelassen hatten, um sich dort als Bauern und Händler am Aufbau des Landes zu beteiligen. Den Glauben und

Berlin-Lichterfelde, in Genf im Archiv des Ökumenischen Rates der Kirchen (WCC), sowie auf Interviews mit ehemaligen westdeutschen Aktivisten der Chile-Solidaritätsbewegung.

11 S. zum Beispiel Georg Dufner: West Germany: Professions of Political Faith, the Solidarity Movement and New Left Imaginaries, in: Christiaens u. a. (Hg.): European Solidarity with Chile, S. 163-186.

die kirchliche Praxis prägte meist ihre Identität, eng verbunden mit dem Gebrauch und der Verteidigung der deutschen Sprache.¹² In dem katholischen Land gründete sich unter den deutschen Siedlern, die verschiedenen Konfessionen angehörten, daher auch eine eigene deutsch-chilenische lutherische Kirche.¹³ Die Reaktionen der verschiedenen Kirchen auf den Staatsstreich vom 11. September 1973 müssen vor dem Hintergrund dieser spezifischen Geschichte der Deutsch-Chilenen verstanden werden.

1.1 Von der kirchlichen Entwicklungspolitik zur Solidarität mit Chile?

In den 1960er Jahren entwickelten sich die katholischen und die protestantischen Kirchen (West-)Deutschlands zu wichtigen Akteuren auf der politischen Bühne Chiles, vor allem nach dem Sieg der Christdemokraten im Jahr 1964 unter Eduardo Frei Montalva.¹⁴ Erste persönliche Kontakte ergaben sich im Kontext von Projekten, die etwa von Brot für die Welt oder MISEREOR in den verschiedenen Regionen des Landes aufgebaut wurden.¹⁵ Mit der Wahl des Sozialisten Salvador Allende im September 1970 kamen hierzu auch vermehrt Akteure aus der DDR, die die Volksfront-Regierung im April 1971 offiziell anerkannte.¹⁶ Chile wurde fortan ein Terrain für wirtschaftliche und politische Entwicklungsprojekte des Bunds der Evangelischen Kirchen in der DDR, vor allem in Gestalt von Projekten von Brot für die Welt – DDR.¹⁷

12 1964 gab es 46 deutsche Schulen in Chile sowie neun evangelische und zwölf katholische deutschsprachige Gemeinden. Vgl. Nicolaus Barbian: *Auswärtige Kulturpolitik und »Auslandsdeutsche« in Lateinamerika 1949-1973*, Wiesbaden 2014, S. 201f, 223, 371.

13 Vgl. Fritz Mybes: *Die Geschichte der aus der deutschen Einwanderung entstandenen lutherischen Kirchen in Chile. Von den Anfängen bis zum Jahre 1975*, Düsseldorf 1993.

14 Vgl. Georg Diefner: *Partner im Kalten Krieg. Die politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Chile*, Frankfurt/M. 2014, S. 14.

15 Vgl. Antje Schnoor: *Gehorchen und Gestalten. Jesuiten zwischen Demokratie und Diktatur in Chile, 1962-1983*, Frankfurt/M. 2016, S. 190-191.

16 Die Versuche der DDR, in Chile auf kulturpolitischem Gebiet Fuß zu fassen, gingen bereits auf die 1960er Jahre zurück, wie die Öffnung der Kulturinstitute der DDR in Santiago im Jahr 1961 und 1965 in der Provinz von Temuco und Valparaiso zeigt. Siehe Barbian: *Auswärtige Kulturpolitik*, S. 386.

17 Vgl. zum Beispiel das Projekt zur Lieferung ostdeutscher Traktoren nach Chile, dessen Vorbereitung im Dezember 1972 in Angriff genommen wurde, auch wenn es letztlich erst nach dem Putsch umgesetzt werden sollte und daher nicht verwirklicht wurde. Siehe Bestand *Brot für die Welt – DDR*, in: *Archiv für Diakonie und Entwicklung ADE, BfdW DDR 203*.

Der Staatsstreich des 11. Septembers 1973 stellte dieses eher entwicklungspolitische Engagement der west- und ostdeutschen Kirchen vor große Herausforderungen. Die offizielle Reaktion der katholischen Kirche in der Bundesrepublik kam von der Deutschen Bischofskonferenz, die sich vom 24. bis zum 27. September 1973 in Fulda traf. Sie verurteilte »Gewalttat und Terror in der Welt«, ohne allerdings explizit Chile zu erwähnen.¹⁸ Der Text erklärte aber, »jede Folterung verstößt gegen fundamentales Menschenrecht«. Daher forderte die Bischofskonferenz unter Verweis auf die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die UNO müsse »unabhängige Kommissionen« einrichten, welche die Untersuchungen in den »Gefängnissen, Arbeitslagern und Irrenhäusern« durchführen sollten.¹⁹ Diese ambivalente Erklärung macht deutlich, wie gespalten die katholische Kirche der Bundesrepublik in den ersten Wochen nach dem Putsch war – nicht anders als die katholische Kirche Chiles. Dabei ging es auch um die Frage, welche politische Rolle der Bewegung der »Christen für Sozialismus« zukam, die sich im September 1971 unter Verweis auf die lateinamerikanische Befreiungstheologie gegründet hatte.²⁰ Dabei bestanden tiefe Differenzen zwischen den Stellungnahmen der kirchlichen Hierarchie, die der Bewegung insgesamt eher kritisch gegenüberstand, und denjenigen auf Gemeindeebene, in denen eher die Bereitschaft bestand, die soziale Dimension des pastoralen Auftrags zu akzeptieren. Tatsächlich ergaben sich in den 1960er und 1970er Jahren im Kontext der Debatten, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil aufgeworfen worden waren, in den deutschen Gemeinden große Spannungen um die Frage von Autorität und Gehorsam in der Kirche.²¹

Aufgrund dieser Entwicklungen der 1960er und 1970er Jahre waren es in der ersten Phase nach dem Putsch in Chile vor allem individuelle Akteure, die den tiefgehenden Wandel der kirchlichen Politik im Bereich der Menschenrechtspolitik einleiteten. Eine zentrale Rolle spielte dabei der Aufruf des Kardinals Raúl Silva Henríquez, seit 1961 Erzbischof von Santiago, der in den Tagen nach dem Putsch öffentlich dazu aufrief, den Opfern des neuen Regimes zu helfen. In der katholischen Kirche Chiles, die sich zunächst gegenüber dem Putsch eher neutral bzw. wohlwollend

18 Düfner: Partner im Kalten Krieg, S. 344.

19 Die deutschen Bischöfe: Gegen Gewalttat und Terror in der Welt, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 27.9.1973, S. 4, 6f.

20 David Fernandez: Historia Oral de La Iglesia Católica En Santiago de Chile Desde El Concilio Vaticano II Hasta El Golpe Militar de 1973, Cadiz 1996.

21 Vgl. Schnoor: Gehorchen und Gestalten, S. 19; Thomas Großbölting: »Der verlorene Himmel«. Glaube in Deutschland seit 1945, Göttingen 2013.

gezeigt hatte, erhob er damit eine anfänglich noch minoritäre Stimme, die im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung gewann.²²

Eine institutionelle Antwort auf die Repression der Militärjunta entstand nach dem Aufruf des Kardinals eher auf der lokalen Ebene im Rahmen einer ökumenischen Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gemeinden. Gleichzeitig entwickelte sich parallel dazu sehr schnell eine internationale Dynamik, zumal es in der angespannten Situation nach dem Putsch auch darum ging, jenen politischen Flüchtlingen zu helfen, die in der Regierungszeit Salvador Allendes aus den anderen lateinamerikanischen Ländern (u. a. Brasilien, Uruguay, Peru) nach Chile gekommen waren. Dies brachte die lokalen Kirchen in engen Kontakt mit den internationalen Partnern, die dann wiederum zu wichtigen Schnittstellen für die Hilfsaktionen wurden.²³ Die sich auf diese Weise entwickelnde Dynamik stützte sich stark auf bereits bestehende Kontakte, die etwa in der Zeit der Volksfront-Regierung aufgebaut worden waren. Der Fall der deutschen Kirchengemeinden im Rahmen dieses Prozesses ist hierbei besonders interessant, demonstriert er doch das Gewicht des Erbes aus den Jahren vor 1973 für die komplexe Logik, die zu den Aktionen der internationalen Solidarität führten.

1.2 Die Rolle des deutschen Pfarrers Helmut Frenz in Chile

Im September 1973 kamen die Nachrichten von dem Staatsstreich in Chile vor allem durch die Medien in die Bundesrepublik. Fernsehen, Radio, aber auch die Presse verfügten über Korrespondenten im Land bzw. in Lateinamerika, die über die Ereignisse berichteten. Daneben bestanden andere Kanäle im alternativen Milieu. So hatte sich das erste Solidaritätskomitee mit Chile in Westberlin bereits im Juni 1973 gebildet, zunächst noch mit dem Ziel, die Volksfront-Regierung unter Allende zu stützen. Es versammelte dabei Personen, die sich »für die in Chile ablaufenden politischen Entwicklungen interessierten« und »die vor

22 Vgl. Brian H. Smith: *The Catholic Church and Politics in Chile*, in: Dermot Keogh (Hg.): *Church and Politics in Latin America*, New York 1990, S. 321-343, hier: S. 328.

23 Vgl. Manuel Saavedra: *Sociedad civil en Dictadura. Relaciones transnacionales, organizaciones y socialización política en Chile*, Santiago 2013; Kelly: *The 1973 Chilean Coup*, S. 165-186; Ders.: »Derechos humanos y responsabilidad cristiana«: *Activismo cristiano transnacional, Derechos humanos y violencia del Estado en Brasil y Chile en los años 70*, in: Alexander Wilde (Hg.): *Las iglesias ante la violencia en América Latina*, Mexico City 2015.

kurzem in Chile waren bzw. dorthin gehen wollten«. ²⁴ Gegründet wurde es von zwei Soziologen, Clarita Müller-Plantenberg (geb. 1943) und ihrem Ehemann Urs Müller-Plantenberg (geb. 1937), die sich der neuen Linken Westdeutschlands zugehörig fühlten und wie andere Mitglieder des Komitees bereits mit den internationalen bzw. internationalistischen Mobilisierungen der Jahre 1967 und 1968 im studentischen Milieu in Westberlin oder anderswo in der Bundesrepublik in Kontakt gekommen waren. Das Komitee wurde daher zu einer Drehscheibe des Austauschs von Informationen zu den Geschehnissen in Chile, die von der anderen Seite des Atlantiks kamen. ²⁵ Die ersten Treffen fanden in den Räumen der Evangelischen Studentengemeinde an der Technischen Universität Berlin statt, die logistische Unterstützung bot. In der Tat war die Evangelische Kirche eine zentrale Relaisstation für die erste Phase der Mobilisierung in der Bundesrepublik, und zwar vor allem dank ihrer direkten Kontakte vor Ort. Diese liefen vor allem über einige Leute wie den Pastor Helmut Frenz, der seit 1970 als Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Chile vorstand.

Um nachzuvollziehen, wie Helmut Frenz zu seiner zentralen Rolle für die Hilfe der Opfer der Diktatur seit Oktober 1973 kam, ist ein Blick auf seinen vorherigen Lebensweg hilfreich. 1964 hatte der damals 31 Jahre alte evangelisch-lutherische Pfarrer bereits mit seiner Familie seine Gemeinde auf der Ostseeinsel Fehmarn verlassen, um – wie er später schrieb – ein Zeichen der Solidarität mit der »Dritten Welt« zu setzen. Seinen Memoiren zufolge war der junge Pastor, ohne politisch aktiv zu sein, unzufrieden mit der Politik Konrad Adenauers und der Wiederbewaffnung:

Im Jahre 1964 befindet sich die BRD mitten im Wirtschaftswunder. Doch gleichzeitig gelangen zu uns die Informationen über eine Welt voller Elend und Armut. Neue Begriffe entstehen wie ›Unterentwicklung‹ und ›Dritte Welt‹. ²⁶

Frenz' Öffnung für Lateinamerika in dieser ersten Hälfte der 1960er Jahre entsprang insofern weniger einer eigenen Sensibilität oder einer profunden Kenntnis der dortigen Verhältnisse, als vielmehr dem Willen, einige Zeit Westdeutschland und Europa zu verlassen.

²⁴ Liste der interessierten Personen, Beilage zum Brief vom 1.5.1973 von Clarita und Urs Müller-Plantenberg, in: Archiv FDCL/Chile-Komitee West-Berlin.

²⁵ Vgl. Gespräch der Autorin mit Urs Müller-Plantenberg, Berlin, 12.6.2014.

²⁶ Helmut Frenz: »... und ich weiche nicht zurück«. Chile zwischen Allende und Pinochet. Ein Pfarrer und Menschenrechtler erinnert sich, Leipzig 2010, S. 26 f.

Das Kirchliche Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) schickte Frenz in die deutsche Gemeinde in Concepcion in der südchilenischen Provinz, wo er im November 1965 mit seiner Frau und seinen vier Kindern eintraf. Wie er in seinen Memoiren notierte, wartete dort die erste Überraschung auf ihn, seine neue Gemeinde:

Nach einer langen und anstrengenden Reise von Europa nach Südamerika müssen wir feststellen, dass wir gar nicht in Chile angekommen sind. Wir befinden uns wieder in Deutschland, [sogar] in einem Teil Deutschlands, von dem wir geglaubt hatten, dass es ihn überhaupt nicht mehr gäbe, weil er in den Trümmern des Nazireiches endgültig untergegangen ist.

Frenz unterstrich damit die spezifischen Beziehungen, die seit der ersten Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert zwischen Chile und Deutschland bestanden.²⁷ Er stellte dabei gleichzeitig zwei Konzeptionen der Stellung des Deutschtums in der chilenischen Gesellschaft einander gegenüber: Als Frenz sich entschloss, Spanisch zu lernen und wie einige andere Pfarrer einige Gottesdienste nicht auf Deutsch, sondern auf Spanisch abzuhalten, erhob sich Widerstand in seiner Gemeinde, die damit ihre spezifische Identität gefährdet sah. Seine Spanisch-Kenntnisse öffneten Frenz jedoch auch über die »deutsche Kolonie« hinaus Kontaktmöglichkeiten gegenüber der übrigen Bevölkerung der Stadt Concepcion und seiner Region und ließen ihn die starken sozialen Spannungen des Landes bewusst werden. In seinem Engagement für Jugendliche aus sozial schwachen Familien oder für Bauern, die Land besetzten, wandte sich Frenz im Namen seines Pfarramtes immer mehr der Sozialarbeit zu. In der Gemeinde stießen seine Aktivitäten jedoch mehr und mehr auf Unverständnis, ja sogar auf die Feindschaft vieler Gemeindemitglieder, die ihn als den »roten Pastor« beschimpften.

Nahezu zeitgleich zur Wahl Salvador Allendes zum Präsidenten der chilenischen Republik im Oktober 1970 wurde Helmut Frenz zum Präsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile (*Iglesia Evangélica Luterana en Chile – IELCH*) gewählt, da vor allem die spanischsprachigen Gemeinden ihn unterstützten. Als neuer »Bischof« musste er seine Provinz verlassen, um Anfang 1971 in die Hauptstadt Santiago zu ziehen. Dort setzte er sein soziales Engagement fort und kümmerte sich unter anderem aktiv um die Hilfe für jene lateinamerikanischen Flüchtlinge, welche aus den Nachbarländern vor der Diktatur nach Chile geflohen waren: Mehr als 20.000 derartige Flüchtlinge erreichten das Land nach

27 Vgl. ebd., S. 38.

1970.²⁸ Die Flüchtlingshilfe wurde von Allendes linkem Wahlbündnis, der *Unidad popular*, politisch unterstützt, indem die Regierung die Kirchen im Lande explizit aufforderte, die Flüchtlinge und damit den Staat bei seiner Arbeit zu unterstützen. Doch auch andere internationale Verknüpfungen waren für Frenz' Engagement in der Flüchtlingshilfe von Bedeutung: Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile, die Frenz leitete, war eine Partnerkirche der EKD wie auch der Evangelischen Kirche in den USA. Beide Institutionen waren darauf aus, ihre Präsenz im katholischen Lateinamerika zu festigen. Das für die Entwicklungshilfe mobilisierbare Budget war daher nicht gering. Der Fall Chile bot der EKD insofern eine wichtige Gelegenheit, um sein Engagement in der Region auszubauen.²⁹ Seine Funktion als Bischof bot Frenz auch die Gelegenheit für ein persönliches Treffen mit Allende im April 1973: Frenz beeindruckte die Persönlichkeit des Präsidenten sehr, der sich selbst als Agnostiker und nicht als Atheist bezeichnete und gegenüber den Fragen der Ökumene sehr offen schien.³⁰

Trotz des Zusammentreffens mit Allende reagierte Frenz beim Staatsstreich des 11. Septembers 1973 zunächst wie die Mehrzahl seiner deutschen Gemeindemitglieder.³¹ Ein erster Bericht an die EKD, datiert auf den 15. September, lässt das Gefühl der Erleichterung nach einer Periode der starken Unruhe und Unsicherheit deutlich zu Tage treten: »Im August 1973 befindet sich Chile in einem totalen Chaos auf wirtschaftlichem, politischem wie auf moralischem Gebiet.«³² In einem Brief vom 20. September insistierte Frenz besonders auf diesen Punkt und beklagte die sehr tendenziöse und falsche Berichterstattung der ausländischen Presse, von der er sich distanzierte: »Für viele im Ausland sieht es so aus, als ob Chile jetzt einen faschistischen Weg eingeschlagen hat.«³³ Aus-

28 Vgl. Frenz: »... und ich weiche nicht zurück«, S. 114-116.

29 Der Umstand, dass der Lutherische Weltbund im Mai 1973 in Santiago de Chile tagte, ist daher auch stark in diesem breiteren Kontext zu werten, und nicht etwa als eine einfache Unterstützung der Politik der Unidad popular Allendes. Owen Chadwick: *The Christian Church in the Cold War*, London 2002 (wo der Fall Chile jedoch nur am Rande anlässlich des Besuchs von Johannes Paul II. in Santiago thematisiert wird, S. 198); Dianne Kirby (Hg.): *Religion and the Cold War*, Basingstoke 2003/2013; Philip E. Muehlenbeck (Hg.): *Religion and the Cold War, A Global Perspective*, Nashville 2012.

30 Vgl. Frenz: »... und ich weiche nicht zurück«, S. 130 f.

31 Wie viele konservative Beobachter in anderen Ländern. S. z. B. Raymon Aron: *La tragédie chilienne*, in: *Le Figaro*, 14.9.1974.

32 H. Frenz, Bericht über die Lage in Chile, Santiago, 15.9.1973 (geschr. zwischen dem 11. und dem 14.9.1973), in: EZA 793/4.

33 Brief von H. Frenz an alle Kirchenvorstände, an alle Mitglieder des Synodrates, an alle Pastoren der IELCH, Santiago, 20.9.1973, in: EZA 793/4.

druck seiner letztlich unentschlossenen persönlichen Haltung und einer gewissen Vorsicht gegenüber der offenen Situation im Land ist jedoch die Anmerkung: »Wir werden uns für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen. Wir werden protestieren, wenn die Menschenrechte in Chile mit Füßen getreten werden sollen.« Er fügte jedoch sofort hinzu, dass ihm die Informationen fehlten, um die Situation korrekt und endgültig einschätzen zu können. Ein Nachwort, mit dem Frenz seinen Bericht von Mitte September 1973 abschloss, drückte seine Furcht aus, von allen unverstanden zu sein, von den Freunden »zur Linken« und den Freunden »zur Rechten«. Der Christ in ihm zog daraus den Schluss:

Ihnen allen muss ich antworten, dass ich niemals den Sozialismus zu meiner ureigenen Sache gemacht habe. Mein Anliegen war stets der Mensch als mein Bruder. [...] Der Extremismus, der mit allen Mitteln die Sache des Menschen vertreten will, verdreht unser eigenes Engagement.³⁴

1.3 Als Protestant die Menschenrechte verteidigen

Frenz fand sich an diesem Punkt vor der schwierigen Wahl zwischen zwei Interpretationen der politischen Lage und seiner Haltung, die er dabei einnehmen sollte. Angesichts der großen Unsicherheit über die weitere politische Entwicklung spielte der Einfluss des konservativen Milieus der deutschen Kolonie, in der er sich bewegte, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Menschenrechtsfrage ließ ihn aber in das Lager der Opposition gegen das Regime umschwenken. Entscheidend war dabei ein Treffen mit dem Kardinal von Santiago, Raúl Silva Henríquez, der Frenz am 15. September zu einem ökumenischen Treffen einlud und ihm das ganze Ausmaß der ersten Repressionsmaßnahmen eröffnete.

Das Treffen stand dabei ganz in der Kontinuität der ökumenischen Zusammenarbeit, die bereits vor dem Putsch begonnen hatte.³⁵ So war das Te Deum, das jedes Jahr am 18. September, dem chilenischen Nationalfeiertag, in der Kathedrale von Santiago abgehalten wurde, auf Wunsch Allendes als ökumenische Feier abgehalten worden. Der Austausch mit den anderen kirchlichen Führern, die in gleicher Weise mit der neuen Situation konfrontiert waren, besaß insofern eine entscheidende Bedeutung für die Haltung von Helmut Frenz gegenüber den

34 H. Frenz, Bericht über die Lage in Chile, Santiago, 15.9.1973, in: EZA 793/4.

35 Vgl. Gespräch der Autorin mit Axel Becker, Pfarrer in Chile von März 1973 bis 1981, Bergisch Gladbach, 14.7.2017.

neuen Machthabern. Eine wichtige Rolle spielte aber auch der direkte Kontakt mit den ersten lateinamerikanischen Flüchtlingen, die vor den Militärs in der Gemeinde des deutschen Pfarrers Schutz suchten. Von ihnen, »Terroristen« nach den Worten der Junta, hörte der Pastor aus erster Hand die Berichte über die physischen und psychischen Gewalttaten der Militärs.³⁶

Vor diesem Hintergrund entschloss sich Helmut Frenz, sich zu engagieren und den ausländischen Flüchtlingen zu helfen, so schnell wie möglich das Land zu verlassen – eine Forderung, die auch die Junta selbst verlangte. Dies war seine erste Teilnahme an einer internationalen Solidaritätsaktion, die in Chile selbst ihren Ausgang nahm.³⁷ Der Hohe Kommissar für Flüchtlinge der UNO, der sogenannte UNHCR, ernannte ihn hierfür zum Präsidenten des neuen *Comité Nacional de Ayuda a los Refugiados* (CONAR), das er selbst mitgegründet hatte. Frenz arbeitete dabei eng mit dem Vertreter des Zentralbüros des Hohen Kommissars für Lateinamerika zusammen, der in Buenos Aires in Argentinien stationiert war, dem Tschechen Oldrich Haselman.³⁸ Wie Frenz wiederholt unterstrich, war die Motivation des Komitees »weder politisch, noch ideologisch, sondern evangelisch, christlich, humanitär«.³⁹ Die direkte Unterstützung durch den UNHCR schützte das CONAR vor dem Vorwurf seitens der Regierung, im Dienste Moskaus zu stehen. Damit erhielt es eine größere Legitimität und einen breiteren Handlungsspielraum, in Chile wie auch im Ausland.

Weitere zentrale Akteure in dem Spiel waren die internationalen kirchlichen Institutionen, allen voran der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf, der bereits ab dem 24. September 1973 eine Delegation nach Chile entsandte.⁴⁰ Gegründet 1948 durch die protestantischen Kirchen Nordamerikas und Europas, hatte der ÖRK die Mission, die internationale ökumenische Zusammenarbeit zwischen den

36 Frenz: »... und ich weiche nicht zurück«, S. 157 f.

37 Vgl. Saavedra: *Sociedad civil en Dictadura*, S. 43-88.

38 Haselman hatte sein Land nach der Machtübernahme der Kommunisten im Jahr 1948 verlassen und sich zunächst in Frankreich niedergelassen: Ihm kann kaum eine pro-kommunistische Haltung vorgeworfen werden. Siehe *Československé dokumentační středisko*, URL: <http://www.csds.cz/cs/g6/413-DS.html> (letzter Zugriff am 4.4.2016).

39 Testimonio del Obispo H. Frenz, in: *Chile-America* 16-18, (März-April-Mai 1976), S. 81-86.

40 Die Holländerin Annie Went und der Schweizer Reverend Theo Tschuy fuhren zunächst nach Argentinien und Peru und waren vom 18. September bis 4. Oktober 1973 in Chile. Vgl. *Early missions to Chile. 1973-1974*, in: *Archiv WCC – HR-ROLA*, 429.1.05/WCC.

christlichen Kirchen zu fördern. In den 1960er Jahren wurde sein Einfluss immer größer, denn die wachsende Präsenz der Mitgliedskirchen aus der »Dritten Welt« öffnete die Debatten gegenüber den politischen Anliegen aus diesen Regionen. Auch einige Lateinamerikaner arbeiteten am Sitz des ÖRK in Genf. Angesichts des verstärkten Einflusses der Befreiungstheologie sah es der Rat als seine Aufgabe an, sich noch stärker auch für Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu engagieren.⁴¹ Die Debatten ließen dabei mehr und mehr die Frage der religiösen Freiheit hinter sich, um noch stärker die individuellen und kollektiven bürgerlichen und politischen Rechte und Freiheiten in den Blick zu nehmen.

Als Helmut Frenz am 10. Oktober 1973 einen neuen Bericht an die EKD und an die Kirchen im Ausland schickte, hatte sich daher auch seine Position deutlich gewandelt:

Im Augenblick geht es gar nicht darum, die Demokratie in Chile zu retten, es geht darum, einige tausend Menschen vor dem Schlimmsten zu bewahren. Unser guter Ruf geht dabei vielleicht verloren. Doch das ist dann der Preis, den wir für die Rettung des Menschenbruders zahlen müssen. Der Maßstab für unser Handeln ist Jesu Christus und keine Ideologie.⁴²

Die Bedeutung dieses Perspektivenwechsels wurde auch von der EKD-Leitung eindeutig erkannt, die zunächst den Putsch nicht problematisiert hatte: »Die Briefe und der Bericht ergänzen und korrigieren das Bild, das durch Tagespresse und Medien geprägt wurde. Sie geben vor allem einen wichtigen Einblick in die Aufgabe der Kirchen angesichts der veränderten Situation«, notierte der Präsident der EKD, Adolf Wischmann, am 23. Oktober 1973.⁴³

Der Blick auf die Ereignisse in Chile um den 11. September 1973 macht deutlich, welche entscheidende Rolle zu Beginn einzelne Personen und Institutionen spielten, und zwar nicht nur als Informationsquellen für ihre Vermittler in Europa, sondern auch als Akteure, welche in engem Kontakt miteinander die ersten Stränge für das Netzwerk der internationalen Solidarität aufbauten. Ebenso zeigen sie, dass auch die Akteure vor Ort erst langsam ihre Position finden mussten, obgleich in der globalen Presse bereits Kritik kursierte. Die Aktionen des Pfarrers Helmut Frenz

41 Vor dem Hintergrund des Zweiten Vatikanischen Konzils organisierte der ÖRK eine Reihe von internationalen Konferenzen in Genf, unter anderem jene von 1966 zum Thema des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft.

42 H. Frenz, 2. Bericht über die Lage in Chile, 10.10.1973, in: EZA 793/4.

43 Wischmann an Mitglieder des Rates des Evangelischen Kirche in Deutschland, Frankfurt/M., 23.10.73, EZA 87/234.

ließen dabei einige Weichenstellungen und Positionen erkennen, die ihrerseits wieder in Deutschland, sowohl im Westen als auch im Osten, heftige Debatten über die konkrete Bedeutung des Kampfes um die Menschenrechte auslösten.

2. Die Verteidigung der Menschenrechte in Chile im Schatten der deutschen Geschichte

Die Verteidigung der Menschenrechte in Chile korrespondierte mit zahlreichen nationalen Debatten: die Erinnerung an die nationalsozialistische Diktatur und das Schicksal der deutschen Flüchtlinge während und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die Verteidigung der Menschenrechte in der DDR im Kontext des Kalten Krieges und die politische Gewalt sowohl der RAF als auch des international aufkommenden Terrorismus. Diese Grundfragen der aktuellen Politik und der nationalen Geschichte wurden von Helmut Frenz und seinen Gesprächspartnern immer wieder angesprochen, da sie sich sehr bewusst waren, welche zentrale Bedeutung sie für die deutsche Öffentlichkeit bei der Wahrnehmung der Ereignisse in Chile spielten.

2.1 Von den Exilanten des Zweiten Weltkriegs zu den chilenischen Exilanten

Eine der Konstanten des internationalen Diskurses zur Kritik am Pinochet-Regime war die Parallele zwischen der als faschistisch deklarierten chilenischen Militärjunta und dem Regime der Nationalsozialisten. Insbesondere die deutschen Menschenrechtsaktivisten in West wie Ost bezogen sich immer wieder auf diesen Vergleich. Auch der Theologe Helmut Gollwitzer, Professor an der Freien Universität Berlin und Mitglied des Ehrenkomitees des Chile-Solidaritätskomitees Westberlins, erinnerte in einem offenen Brief vom Dezember 1973 an den Kanzler Willy Brandt und an den Innenminister Hans-Dietrich Genscher an die »jungen Erfahrungen der Diktatur« in Deutschland und an das Schicksal der politischen Exilanten, welche vor dem NS-Regime ins Ausland geflohen seien.⁴⁴ Er forderte die rasche Aufnahme von mindestens 1300 chilenischen Flüchtlingen durch die Bundesrepublik. Der Brief wurde in Westberlin durch *Amnesty International Deutschland* weit verbreitet.

44 Berliner Theologe macht sich für Chile-Flüchtlinge stark, in: *Süddeutsche Zeitung*, 5.12.1973.

Auch wenn in vielen zeitgenössischen Texten damit eine nationale Lektüre der Ereignisse Chiles dominierte, wurde gleichzeitig doch auch ihre universelle Bedeutung herausgehoben. Ein anderer Text Gollwitzers, *Lehrstück Chile*, der dazu aufrief, die Gegner der Militärjunta bedingungslos zu unterstützen, erhielt vor diesem Hintergrund ein besonders breites internationales Echo. Hervorgegangen war er aus einer Rede anlässlich eines Sit-ins, das seit dem 14. September 1973 im Haus der Kirche in West-Berlin stattfand. Bei der Publikation des Textes in den Vereinigten Staaten im Mai 1974 in *Christianity & Crisis. A Christian Journal of Opinion* unterstrich die Redaktion den besonderen Kontext der ursprünglichen Veröffentlichung: »Although Gollwitzer speaks out of a West German context, we believe his remarks have significance for all Christians, concerned with relating political reality and spiritual questions.«⁴⁵

Auch für Helmut Frenz führte der Appell an die internationale Solidarität über die Erinnerung an die Opposition und den Widerstand gegen das NS-Regime. Am 27. Oktober 1973 schrieb der Pfarrer daher einen direkten Brief an Bundeskanzler Willy Brandt: »Ihre Haltung gegenüber dem 3. Reich ist mir bekannt, aus diesem Grund schreibe ich Ihnen.«⁴⁶ Er stellte seine Aktion explizit unter das Vorzeichen der Menschenrechte. Neben dem CONAR war am 6. Oktober gerade ein zweites »Komitee für die Verteidigung der Menschenrechte« gegründet worden, das allerdings einen etwas »weniger aggressiven« Namen trug: »Komitee für die Kooperation für den Frieden in Chile« (*Comité de Cooperacion para la Paz en Chile*). Das vordringlichste Ziel sei es, den verfolgten Menschen zu helfen: »Unser Schweigen und Nichtstun macht uns schuldig!« Das Schicksal der Opfer der Diktatur rückte damit in den Mittelpunkt des Diskurses von Frenz, der nun nicht mehr allein den ausländischen Flüchtlingen, sondern auch allen Chilenen seine Unterstützung versprach.

Im Dezember 1973 unternahm Helmut Frenz eine Reise nach Europa, darunter auch in die Bundesrepublik, um den Verantwortlichen in Politik und Kirchen die Situation in Chile zu erläutern und auf die dringende Not der Flüchtlinge aufmerksam zu machen.⁴⁷ Kurz vor seiner Rückkehr nach Lateinamerika adressierte er am 13. Dezember 1974 einen Brief an den späteren Bundesminister für Forschung und Technologie, Hans Matthöfer, in welchem er ihn erneut an die Notwendigkeit erinnerte, Flüchtlinge aus Chile in der Bundesrepublik aufzunehmen.

45 *Christianity & Crisis. A Christian Journal of Opinion* 8 (1974), S. 98-100.

46 Brief von H. Frenz an Bundeskanzler W. Brandt, 27.10.1973, in: EZA 87/234.

47 Vgl. Brief von Hans-Otto Hahn, Das Diakonische Werk. Innere Mission und Hilfswerk, EKD, an Jürgen Vahlberg, MdB, Stuttgart, 7.12.73, in: EZA 87/234.

Frenz stellte auch die Frage, welche Rolle die Kirchen, Katholiken wie Protestanten, für die Hilfsmaßnahmen übernehmen könnten. Dabei unterstrich er, es sei ihm »im Diakonischen Werk in Stuttgart versichert worden, dass ebenfalls bei der Repatriierung der Ostflüchtlinge die Kirchen in den einzelnen Ländern sehr tatkräftig mit den Regierungsstellen zusammengearbeitet haben«.48 Mit dieser historischen Parallele wollte Frenz zweifellos die parteiübergreifende Wichtigkeit der Flüchtlingshilfe betonen: Gleichgültig ob Vertriebene, die vor dem Vormarsch der sowjetischen Truppen flohen, oder chilenische Sozialisten und Kommunisten – die Aufgabe der Kirchen sei es, jeder Person in Not zu helfen! Ganz in diesem Sinne gedacht war auch die Verleihung des Fridtjof-Nansen-Flüchtlingspreises des UNHCR an Helmut Frenz im September 1974. Der Preis war 1955 unter dem Eindruck der Bevölkerungsverschiebungen in der Nachkriegszeit geschaffen worden, um außergewöhnliche Leistungen für das Anliegen der Flüchtlinge auszuzeichnen.49

2.2 Die Verteidigung der Menschenrechte und die Angst vor Extremismus in Deutschland

Eines der wichtigsten Ziele von Helmut Frenz war es in den ersten Wochen und Monaten nach dem Staatsstreich, die finanzielle und moralische Unterstützung im Ausland zu erreichen. Er reiste viel, um als Nicht-Chilene der ganzen Welt von den Ereignissen in Chile zu berichten. Hierfür erschien es vor allem notwendig, »negative Klischees« über die lateinamerikanischen und chilenischen Gegner Pinochets in den europäischen Öffentlichkeiten zu zerstreuen.50 Denn, wie Frenz im Februar 1974 notierte, das größte Hindernis stellte nicht das chilenische Regime dar, das die Oppositionellen so schnell wie möglich loswerden wolle, sondern eher die sehr misstrauischen Aufnahmeländer in Europa.51

Äußerst ambivalent war bereits die begriffliche Bezeichnung des Geschehens. Der Begriff des »politischen Gefangenen«, der die Unterstützung von NGOs wie Amnesty International oder von kirchlichen Stellen überhaupt erst ermöglichte, besaß nämlich in der politischen Debatte der

48 Brief von H. Frenz an Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, BMZ, Dr. Hans Matthöfer, 13.12.1974, in: EZA 87/234.

49 Vgl. Annonce du service information des Nations unies, communiqué de presse n° REF/1182, 23 septembre 1974: »Attribution de médaille Nansen à l'évêque Helmut Frenz pour son action en faveur des réfugiés au Chili«, in: Archiv WCC – HR-ROLA, 429.3.07/01/01.

50 Brief von H. Frenz an Dr. Hans Matthöfer, Stuttgart, 13.12.1973, in: EZA 87/234.

51 Vgl. H. Frenz, Notizen, San Pedro, 21.2.1974, in: EZA 793/4.

Bundesrepublik jener Jahre einen deutlichen politischen Beigeschmack. Umkämpft war er, da die Sympathisanten der RAF ihn ebenfalls für ihre verhafteten Mitglieder beanspruchten. Ihre Festnahme im Juni 1972 und die Debatten um die Umstände ihrer Inhaftierung waren noch allgemein in Erinnerung: Konnte man sie als »politische Gefangene« bezeichnen, auch wenn sie bei ihren Aktionen Gewalt angewendet hatten? Im Oktober 1972 kam der Verantwortliche für die internationalen Beziehungen der EKD, Reinhart Müller, auf diese Frage anlässlich eines Flugblattes von Amnesty International zu sprechen, das das Schicksal der »politischen Gefangenen« in Brasilien anklagte. Dieser Begriff sei problematisch, denn:

Bei der Verfolgung der Baader-Meinhof-Gruppe haben wir ja die Brandbreite der Urteile auch hierzulande kennengelernt und haben seither etwas mehr Verständnis dafür, dass auch politisch urteilsfähige Brasilianer Bankraub, Entführung und Ermordung fremder Diplomaten, Bombenanschläge und Terrorakte gegen Zivilisten als Mittel des politischen Kampfes ablehnen.⁵²

Wie das Beispiel zeigt, war die Position des Verantwortlichen der EKD weit entfernt von der deutlich kritischeren Position von Amnesty Deutschland, die ihrerseits auch erst nach langen internen Debatten über die konkrete Definition des »politischen Gefangenen« und die Frage des Rückgriffs auf die Gewalt als Mittel des politischen Kampfes gefunden worden war.⁵³

Helmut Frenz war sich des sensiblen Charakters dieses Themas sehr bewusst – und zwar nicht nur in Bezug auf die eigene Kirche, sondern auch mit Blick auf die bundesdeutsche Regierung. In seinem Schreiben an den SPD-Politiker Hans Matthöfer unterstrich er daher den Umstand, dass unter den 4000 Personen, die von dem CONAR als Wartende auf die Aufnahme in ein Gastland registriert seien, »keine [...] in politischen Aktivitäten in Chile verwickelt« sind. Zudem betonte er: »Es handelt sich nicht [unterstrichen im Original] um Ostagenten, es handelt sich in keiner Weise um Menschen, die die politische Sicherheit der Bundesrepublik gefährden können.«⁵⁴ Und er wiederholte: »Ich bin ein entschiedener Gegner des Extremismus [...]. Heute muss ich aber die Extremisten schützen, weil sie verfolgt werden und auf sie Folter

52 Brief vom OKR Dr. Reinhart Müller (Außenamt der EKD) an Hans Otto Hahn (Das Diakonische Werk), 23.10.72, in: EZA 6/9810.

53 Gespräch der Autorin mit Wolfgang Heinz, ehemaliges Mitglied des Boards von ai Sektion BRD, Berlin, 19.6.2014.

54 Brief von H. Frenz an Dr. Hans Matthöfer, Stuttgart, 13.12.1973, in: EZA 87/234.

und Tod warten.« Insofern entsprach seine Position 1973 eher der von Amnesty International als den offiziell von der EKD vertretenen Anschauungen.

2.3 Die Menschenrechte in Chile als ostdeutscher Christ verteidigen?

Der Appell an die Solidarität mit Chile, wie er gleich im September 1973 in der DDR von Seiten des Staates propagiert wurde,⁵⁵ stellte die kirchlichen Kreise vor eine Gewissensfrage, wie die die Debatten innerhalb des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK oder Bund) zeigen. Das Beispiel der Mobilisierung der Kirchen erlaubt es, die dominierende historiografische Perspektive zu ergänzen, die DDR-Initiativen in erster Linie als staatlich gelenkte Mobilisierung betrachtet,⁵⁶ und die Solidaritätsaktionen in der Bundesrepublik und in der DDR in einer »Histoire croisée« gleichzeitig zu analysieren.⁵⁷

Denn ähnlich wie auf der bundesdeutschen Seite wurde auch in der DDR die Situation in Chile ganz unter dem Vorzeichen des Ost-West-Konflikts interpretiert. Die eigene Lage in der DDR wie auch die deutsche Vergangenheit dienten gewissermaßen als Folie für die Wahrnehmung der politischen Situation in Lateinamerika. Das »Chile-Problem« wurde im Bund der Evangelischen Kirche vor allem in der Gruppe »Weltverantwortung und Nachbarstaaten« debattiert, die vom Erfurter Pfarrer Jürgen Michel geleitet wurde.⁵⁸ Die Entwicklung des Engagements der Gruppe machen deutlich, wie sehr die Aktivisten neben den Formen der politischen Aktionen auch ihre grundsätzliche Legitimation

55 Siehe dazu Inge Emmerling: Die DDR und Chile: Außenpolitik, Außenhandel und Solidarität, Berlin 2013.

56 Siehe zum Beispiel, Sebastian Koch: Zuflucht DDR? Chilenische Flüchtlinge und die Ausländerpolitik der SED, Paderborn 2016; Dufner: Partner im Kalten Krieg, S. 286-292; Emmerling: Die DDR und Chile, S. 351-359; Jadwiga E. Pieper Mooney: East Germany: Chilean Exile and the Politics of Solidarity in the Cold War, in: Christiaens u. a. (Hg.): European Solidarity with Chile, S. 275-299. Und über den chilenischen Fall hinaus Quinn Slobodian (Hg.): Comrades of Color: East Germany and the Cold War World, New York 2015.

57 In dieser Perspektive s. das Buch über die Mobilisierung der Filmschaffenden zwischen Chile, der Bundesrepublik und der DDR von Isabel Mardones/Monica Villarroel: Senales contra el olvido. Cine chileno recobrado, Santiago 2012.

58 Brief von Jürgen Michel an den Bund der Evangelischen Kirche in der DDR, Ökumenische Kommission zu Hd. Herrn OKR Pabst, Erfurt, 24.1.1976, in: EZA 101/1520. Michel war als Christ und als Sozialist sehr stark kirchenreformerisch orientiert und sehr interessiert an Kontakten mit politischen Opponenten, ohne aber – wie man ihm nachsagte – dem Antikommunismus zu verfallen (Gespräch der Autorin mit Probst Heino Falcke, Erfurt, 1.9.2017).

bewegte. Im Juni 1974 forderte die Gruppe von den Verantwortlichen der Kirchenprovinz Sachsen deutlichere und zahlreichere Akte der Solidarität, eine klare Stellung gegen die Junta und ein Bekenntnis zur Unterstützung der Opfer.⁵⁹ Der Erfurter Propst Heino Falcke stellte ihnen hierauf die Frage nach dem Sinn und der realen Bedeutung dieses Appells zur Solidarität.⁶⁰ Die Antwort der Gruppe vom Oktober 1974 war eindeutig: Als Christen in der DDR, welche »eigene Probleme der Vergangenheit und Gegenwart belasten«, hätten sie durchaus das Recht, Position zu den Ereignissen in Lateinamerika zu beziehen. Das Anliegen hätte eine so große Bedeutung für einen ganzen Kontinent, dass sie ihre Zurückhaltung aufgeben müssten, selbst wenn der Eindruck entstehe, sie würden von der Mobilisierung um Chile profitieren, um »Kritik gegenüber der eigenen gesellschaftlichen Situation zu artikulieren«.⁶¹ Diese Position wurde von dem Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen im Januar 1975 abgelehnt. Es würden sich »sehr kritische Stimmen« melden, wenn die geforderten Solidaritätsgottesdienste in der ganzen Provinz abgehalten würden.⁶²

Der Briefwechsel offenbart die vielfältigen Zwänge, die Mitte der 1970er Jahre bei allen politischen Stellungnahmen zu Menschenrechtsfragen auf dem Kirchenbund in der DDR lagen. Gleichzeitig unterstreicht er aber auch die Kraft des Wunsches der Gemeinden, sich in diesen Fragen deutlich und laut zu äußern. Dies spiegelt sich auch in der Furcht der Stasi wider, die misstrauisch alle Kontakte der Kirchen und der chilenischen Exilanten beäugte, da sie das Aufkommen von Kritik am ostdeutschen Regime befürchtete.⁶³ Die Spannungen des Kalten Krieges kamen auf diese Weise zur Last der deutschen Vergangenheit hinzu und erschwerten die Debatten um die Verteidigung der Menschenrechte in Chile noch weiter.

59 Vgl. Brief von Jürgen Michel an den Bund der Evangelischen Kirche in der DDR, Ökumenische Kommission zu Hd. Herrn OKR Pabst, Erfurt, 24.1.1976, Anlage 1, 1.6.1974, in: EZA 101/1520. Die Erklärung wird veröffentlicht in: Information des Ökumenischen Jugenddienstes, Nr. 8 (August 1974), in: RHG/ HL (Nachlass Heiko Lietz) 204/09.

60 Vgl. Ders., Anlage 3, August 1974, in: EZA 101/1520.

61 Ders., Anlage 4, 18.10.1974, in: EZA 101/1520.

62 Ders., Anlage 5, 20.1.1975, in: EZA 101/1520.

63 Zwei katholische Priester aus Zwickau und ein Mitglied der Aktion Sühnezeichen aus Jena hätten, so die Stasi, versucht, Chilenen für ihre Treffen zu mobilisieren, was aber vergeblich gewesen sei (vgl. BSTU HA II/19). Die Stasi warf den drei Kirchenmitgliedern vor, die chilenischen Exilanten im Sinne einer Kritik der DDR zu beeinflussen. Auch in Cottbus hatte ein Mitglied der Jungen Gemeinde gute Kontakte zu den Chilenen, die berichteten, dass gegen die DDR gerichtete Äußerungen gefallen seien. S. Emmerling: Die DDR und Chile, S. 460.

Dennoch wäre es falsch, die Debatten in der DDR und in der Bundesrepublik als völlig voneinander getrennte Diskurse zu betrachten. Das Bulletin *Information des Ökumenischen Jugenddienstes* der evangelischen Kirche Ostdeutschlands, das an alle Pfarrgemeinden der DDR geschickt wurde, war dafür bekannt, Artikel aus dem Westen wie dem Osten zu veröffentlichen. Die Mitglieder des Ökumenischen Jugenddienstes, 1967 gegründet und mit Hauptsitz in Ost-Berlin, waren sehr engagiert, sogar mit Initiativen in der sogenannten Dritten Welt – unterstützt von dem ÖRK in Genf.⁶⁴ Im November 1974 wurde eine ganze Nummer der *Information* der Frage der Menschenrechte gewidmet. Dabei veröffentlichte das Blatt unter anderem Auszüge aus einem Interview des Evangelischen Pressedienstes in der Bundesrepublik mit Dwain Epps, dem Verantwortlichen für die Konsultation über die Menschenrechte in der Kommission für Internationale Angelegenheiten des ÖRK.⁶⁵ Auf die Frage, ob »Kirchen des Westens stellvertretend für Kirchen aus dem Osten in der Frage der Menschenrechte sprechen dürfen, können oder sollen«, antwortete er:

Die Kirchen [in Westeuropa] können [Folgendes] tun: sorgfältig auf die Stimmen der Kirchen in Osteuropa hören. Gewissenhaft zu verstehen suchen, wie sie ihre Position einschätzen. Und die Art von Solidarität mit ihnen zum Ausdruck bringen, um die sie selbst bitten. Das gilt sowohl angesichts der Situation in Osteuropa als auch in Südkorea und Chile.

Der chilenische Fall wurde von Epps damit explizit in eine globale Geographie der Menschenrechte eingebunden, welche sowohl die West-Ost- als auch die Nord-Süd-Spannungen überschritt.

Gegenüber einem solchen Universalismus der Menschenrechte stellte sich die Realität natürlich deutlich komplexer dar: Die Mobilisation für die Solidarität, wie sie Akteuren wie Helmut Frenz vorschwebte, wurde nämlich vor allem durch die Attacken der Gegner erschwert, in Deutschland ebenso wie in Chile, wo sich ebenfalls die deutschen Gemeinden über der Menschenrechtsfrage zerstritten.

64 Es gab aber Krisen innerhalb des Ökumenischen Jugenddienstes, z. B. als klar wurde, dass Mitglieder mit der Stasi kooperiert hatten. Gespräch der Autorin mit Heino Falcke, Erfurt, 1.9.2017.

65 Vgl. *Information des Ökumenischen Jugenddienstes*, November 1974, in: GRH/HL 204/09.

3. *Eine Identitätsfrage zwischen West und Ost, Nord und Süd*

Die internationale Solidarität, die sich direkt nach dem Staatsstreich organisierte, formierte sich in erster Linie in Chile selbst. Die Kirchen waren hierbei die wichtigsten Protagonisten, wobei die konfessionellen Unterschiede nur eine geringe Rolle spielten. Waren sie in den ersten Monaten noch Gesprächspartner des Staates, gewannen sie doch im Laufe der Zeit mehr und mehr Distanz zu diesem, vor allem nach dem Januar 1974, als sich die Solidarität mit den nicht-chilenischen Flüchtlingen auf die Gesamtheit der Bevölkerung ausweitete. Die Junta löste im November 1975 das Friedenskomitee auf. Schon ab dem 1. Januar 1976 übernahm das *Vicaría de la Solidaridad* unter der Leitung des katholischen Bischofs Raúl Silva Henríquez die Führung. Weiterhin aber blieben die Mitglieder verschiedener Kirchen in der Flüchtlingshilfe aktiv.⁶⁶

Der von ihnen vertretene Gedanke, dass jeder Mensch auch Bruder in Christus sei, bildete die Grundlage der kirchlichen Menschenrechtsaktivitäten. Dies stellte aber nicht nur der chilenische Staat, sondern auch zahlreiche Mitglieder der deutschen Gemeinde in Chile in Frage. Für die weitere Entwicklung der transnationalen Solidaritätsbewegung besaßen sie eine sehr wichtige Rolle, deren Einfluss auf die Ereignisse nicht unterschätzt werden darf.

3.1 Die Spaltung der evangelischen Kirche Chiles

Mit seinen Aktivitäten in der Flüchtlingshilfe sah sich Helmut Frenz tatsächlich sehr schnell einer immer lauter werdenden Kritik in der deutschsprachigen Gemeinde in Chile ausgesetzt. Diese besaß nicht nur ein starkes Gewicht in der Politik und der Wirtschaft des Landes, sondern verfügte auch über einen großen Einfluss auf die westdeutsche Regierung. Der Vertreter des Bundeskanzleramts in Bonn, Dr. Schauer, schrieb ganz in diesem Sinne in einem Brief vom 27. September 1973 an Clarita Müller-Plantenberg vom Chile-Solidaritätskomitee in West-Berlin, dass ein Abbruch der Beziehungen zum neuen Regime ausgeschlossen sei. Dies sei »insbesondere zum Schutz der in Chile lebenden Deutschen notwendig«.⁶⁷ Die Ambivalenz der Position Bonns in dieser Frage ist mit Händen zu greifen: Das Argument, die Deutschen im Land

66 Vgl. Charles Harper: *A Acompanhamento. Oecumenical Action for Human Rights in Latin America (1970-1990)*, Genf 2006, S. 27-45.

67 Brief von Dr. Schauer an Komitee Solidarität mit Chile, Bonn, 27.9.1973, in: EZA 87/234.

nicht ohne Schutz lassen zu wollen, brachte den sozialdemokratischen Bundeskanzler und ehemaligen Exilanten Willy Brandt dazu, die diplomatischen Beziehungen mit dem diktatorischen Regimes Pinochets und mit einer deutschsprachigen Gemeinde, die der aktuellen deutschen Politik weitgehend ablehnend gegenüberstand, nicht abzurechnen.

Wie explosiv die Lage in der deutschen Gemeinde Chiles war, zeigte sich im Januar 1974, als Reinhart Müller, verantwortlich für die Beziehungen mit Lateinamerika in der EKD, in das Land reiste, um die Situation vor Ort zu beobachten und sich vor allem ein Bild von den Spannungen innerhalb der evangelischen Kirche zu machen. In einem Artikel des internen Bulletins der EKD berichtete er von heftigen Diskussionen, wobei die Anhänger Pinochets die Argumente des Menschenrechtsdiskurses umdrehten: »Wer hat gegen die Gewalttaten und das Unrecht protestiert, das während der vergangenen Jahre unter der Unidad popular verübt wurde?«⁶⁸ Mobilisiert wurden aber auch die Ressentiments gegenüber den jungen Pastoren aus Westdeutschland: »Sind wir als Ansässige nicht noch anders mit diesem Land und seiner Zukunft solidarisch als die auf Zeit entsandten deutschen Pastoren, und müssen wir nicht die Zukunft der Kirche gemeinsam mit ihnen verantworten?« Müller fasste seine Eindrücke so zusammen:

In der deutschstämmigen Kirche in Chile wird die Spannung zwischen der Volks- und Diasporakirche, zwischen einer eingesessenen und einer fremdbestimmten Kirche, zwischen ›Tradition‹ und ›Revolution‹, Herkunft und Zukunft, heute leidvoll erfahren und zwingt sie in eine Zerreißprobe. Sie braucht jetzt nicht fremde Hilfe und überhebliche Kritik, sondern unsere Begleitung und unsere Fürbitte.

Müller weigerte sich explizit, in seinen öffentlichen Äußerungen in diesem Konflikt eine klare Position zu beziehen, und beschrieb lediglich die wechselseitigen Anschuldigungen und den tiefen Graben zwischen beiden Lagern. Tatsächlich stellte sich in der Auseinandersetzung die fundamentale Frage nach der Identität der deutschen Gemeinde in Chile und der Legitimität der Präsenz einer deutschen evangelischen Kirche im Lande.

Am Ende konnten weder Helmut Frenz noch die westdeutschen Kirchenvertreter die Spaltung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile (IELCH) und die Gründung der Lutherischen Kirche in Chile

68 Reinhart Müller: Chiles Lutheraner in der Zerreißprobe«, in: epd – Ausgabe für kirchliche Presse 5 (1974).

(ILCH) am 21. Juni 1975 verhindern.⁶⁹ Die neue Kirche stellte sich öffentlich gegen das Engagement ihres ehemaligen »roten Bischofs« und unterstützte die Junta. Eine zentrale Rolle spielte hier Julius Lajtony, der 1956 aus dem kommunistischen Ungarn geflohen war.⁷⁰ Im September 1973 zählte die IELCH noch 22.000 Mitglieder in zwölf Gemeinden (neun alte deutschsprachige Gemeinden und drei spanische Missionsgemeinden). Nach der Spaltung sah das Bild anderes aus: Es existierten im Land jetzt acht deutschsprachige Gemeinden, von denen sechs der neuen ILCH angehörten. Die beiden anderen deutschsprachigen Gemeinden weigerten sich, zwischen den beiden deutschen lutherischen Kirchen zu entscheiden. Die Solidaritätsaktionen von Helmut Frenz hatten damit zu einer wichtigen Spaltung in der deutschsprachigen Gemeinschaft Chiles geführt. Und dies, obwohl seine Stellungnahme von internationalen Gremien und auch im Allgemeinen von der EKD unterstützt wurde. Dies unterstreicht die große politische und soziale Distanz, die zwischen den sogenannten »Chile-Deutschen« und den von der EKD gesandten Pfarrern bestand, die als Vertreter der neuen Bundesrepublik angesehen wurden.⁷¹ Julius Lajtony drückte im Gespräch mit der *Süddeutschen Zeitung* die Position der Sezessionisten dahingehend aus: »Wir brauchen keinen Frenz, sondern Seelsorger. Oder was würde man in Deutschland mit einem Gastarbeiter machen, der Baader und Meinhof hilft?«⁷²

3.2 Von der evangelischen Kirche zu Amnesty International

Die seit Ende des Jahres 1973 geführte Kampagne gegen den »roten Pfarrer« wurde 1974 immer heftiger, vor allem während der im November abgehaltenen Synode der lutherischen Kirche. Frenz' Gegner lancierten Anfang 1975 eine Petition, welche von der chilenischen Regierung seine Demission sowie den Abzug von ihm und drei weiteren Pfarrern verlangte.⁷³ Im Laufe des Jahres 1975 nahmen die Angriffe weiter an Schärfe zu. Sie führten letztlich zu seiner Ausweisung am 4. Oktober 1975, zu einem Zeitpunkt, als Frenz bei einem Studienseminar des lutherischen Weltbundes in Genf in Europa weilte. Die Junta warf ihm dabei vor, einem

69 Vgl. Daniel Lenski: Die Spaltung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile 1974/75, Köln 2012.

70 Manfred von Conta: Hirte an der kurzen Leine. Chile heute. Die Spaltung der deutsch-lutherischen Kirche, in: *Süddeutsche Zeitung*, 1.8.1975.

71 Gespräch der Autorin mit Axel Becker, 14.7.2017.

72 Von Conta: Hirte an der kurzen Leine.

73 Brief von Kunst an Dr. Gehoff, 20.6.1975, in: EZA 87/2257.

Komitee vorzustehen, das »eine Deckorganisation für illegale subversive Aktivitäten« sei.⁷⁴

Anfang Oktober 1975 reisten aber auch Frenz' Gegner Wagner und Lajtony nach Europa, unter anderem um in München bei der CSU politische Unterstützung für ihre Position zu suchen. Zudem waren sie auf der Suche nach Pastoren, die bereit waren, zu ihnen nach Chile zu kommen. In einem Interview mit dem Evangelischen Pressedienst betonten sie:

Unsere Schäfchen waren [vor dem 11.9.73] total verängstigt, verzweifelt, und die Hirten waren nicht da. Da entstand ein Riss zwischen Pfarrern und Gemeinden, eine allmählich sich entwickelnde Entfremdung. Und nach dem 11. September gerieten andere Menschen in Not. Und da haben die Pfarrer eingegriffen, und zwar mit außerordentlichem Elan. Schwerlich kann man etwas dagegen sagen, man fragt sich nur: Woher auf einmal diese Liebe für den nächsten, wo war sie denn vorher? [...] Sie helfen also ihren ideologischen Freunden.⁷⁵

Tatsächlich aber hatte sich Frenz, wie sein Pfarrerkollege Axel Becker betont, unter anderem im März 1973 noch unter der Volksfrontregierung durchaus auch gegen »das Lynchen von Landgutsbesitzern« ausgesprochen.⁷⁶ Das Zitat von Wagner und Lajtony unterstreicht aber auch einmal mehr, dass das Motiv der Verteidigung der Menschenrechte nicht allein von Frenz und den Gegnern des Pinochetregimes aufgebracht wurde, sondern auch durchaus gegen sie verwendet werden konnte, indem man ihnen die Einseitigkeit ihres Engagements vorwarf.

Frenz' Ausweisung aus Chile rief schnell ein weltweites Echo hervor: In den USA, in Europa, und nicht nur in Genf, erhoben sich Proteste im Namen der von dem Pfarrer zugunsten der Flüchtlinge geleisteten Arbeit.⁷⁷ Auch aus der DDR kamen viele Unterstützungsschreiben. Infor-

74 Die offizielle Erklärung der Junta: »Por realizar actividades antinacionales y comprometer gravemente la seguridad y tranquilidad públicas, el Supremo Gobierno ha dispuesto prohibir la entrada al país de Helmut Frenz y la revocación del permiso de permanencia definitiva« [Wegen anti-nationaler Aktivitäten und ernster Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe hat die Oberste Regierung beschlossen, die Einreise von Helmut Frenz in das Land zu verbieten und seine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis zu widerrufen]. S. La Iglesia y la Junta Militar de Chile: documentos, Buenos Aires 1975, S. 129.

75 Gespräch des epd mit Pfarrern Wagner und Lajtony, München 9.10.1975, in: EZA 6/2385.

76 Telefonisches Gespräch der Autorin mit Axel Becker, 14.10.2016.

77 Siehe unter anderem das Dossier der EKD »Evang.-Luth. Kirche in Chile (Juli 75-Okt 76) – Vorgänge um Helmut Frenz«, in: EZA 101/1520; sowie das Dossier

melle Kontakte bestanden in der Tat seit mehreren Jahren zwischen Frenz und Mitgliedern des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR.⁷⁸ Im Sommer 1970 hatte Helmut Frenz zudem an der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in der Schweiz teilgenommen, wo er Kirchenleute aus dem Westen wie aus dem Osten Deutschlands traf.⁷⁹ Einige Monate später, im Januar 1971, nahm er zudem an einer Tagung der Theologischen Kommission zur Vorbereitung der 4. Christlichen Friedenskonferenz (CFK) in Pressburg/Bratislava teil.⁸⁰ Die CFK, 1958 von westdeutschen und tschechoslowakischen Christen initiiert, war von Moskau und von den osteuropäischen kommunistischen Ländern finanziert und beeinflusst. Zwischen 1969 und 1978 war sie von dem Metropolit von Leningrad und Nowgorod, Nikodim, geleitet. Helmut Frenz engagierte sich auch im weiteren Verlauf der 1970er und 1980 Jahre weiter in der CFK und entwickelte u. a. in diesem Rahmen eine enge Beziehung zu Carl Ordnung, Sekretär des DDR-Regionalausschusses.⁸¹ Dabei waren es sein Engagement für den Frieden, auch außerhalb der Chile-Solidarität, sowie die Verurteilung des in seinen Augen zu virulenten und irrationalen Antikommunismus in der Bundesrepublik, die Helmut Frenz dazu führten, derartige Kontakte mit der DDR immer weiter auszubauen.

Ein Ort, an dem Helmut Frenz Kollegen aus der DDR und aus anderen osteuropäischen Ländern kennenlernen konnte, waren auch die Vollversammlungen des ÖKR. Nach seiner Ausweisung aus Chile Ende 1975 flog er weiter nach Nairobi in Kenia, wo vom 23. November bis 10. Dezember die Jahreskonferenz stattfand: Dort sprach er auch mit ostdeutschen Kollegen über einen eventuellem Besuch in der DDR, den

»Frenz expelled from Chile October 1975« der ÖRK, dabei vor allem die internationale Presseschau, die Charles Harper am 7.11.1975 zusammenstellte, in: Archiv WCC – HRROLA, 429.3.07/WCC Actions on Chile.

78 In den Zeiten der Allende-Regierung hatte der westdeutsche Pfarrer als Mittelsmann geholfen, vor Ort Entwicklungsprojekte des BEK wie den Import von Traktoren aus der DDR zu realisieren. Vgl. Brief von Brück an Bischof H. Frenz, 23.4.1973, sowie Brief von Bischof H. Frenz an Brot für die Welt – DDR in Dresden, 29.8.1973, in: ADE BfdW DDR 203.

79 Vgl. Lutheran World Federation Archives (LWF), Evian Assembly, 214.1.1.5; Frenz, »... und ich weiche nicht zurück«, S. 87-89.

80 Was ihm später vorgeworfen wurde, vor allem als Ende der 1970er Jahre konservative Mitglieder der CSU versuchten, den Generalsekretär von Amnesty zu diskreditieren. Siehe Akten um das Ermittlungsverfahren gegen Helmut Frenz im EKD, u. a. Brief von Staatsanwalt Dettman an den Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes der EKD Dr. Held, 19.2.1981, in: EZA 6/2422.

81 Vgl. Brief von Helmut Frenz an Carl Ordnung, 13.7.1986, in: BArch-Nachlass Carl Ordnung (N 2567 68).

er zu einem späteren Zeitpunkt abhalten wollte.⁸² Es waren die Kirchenstellen, die Helmut Frenz in die DDR einluden, um von den Erfahrungen seiner Menschenrechtsarbeit zu berichten. Aufgrund der zahlreichen Verpflichtungen, die auf Frenz während seines Aufenthalts in Europa zukamen, wurde allerdings das Datum der Reise beständig verschoben. Überdies unternahm der Pfarrer während der ersten Wochen zahlreiche Versuche, nach Chile zurückzukehren: Ein Besuch in der DDR wäre insofern zu diesem Zeitpunkt nicht sehr passend gewesen. Doch die Junta ließ sich auf solche Pläne nicht ein: Seine Familie, das heißt seine Frau und seine sieben Kinder, mussten ihm am Ende in die Bundesrepublik nachfolgen. Das Militärregime wollte in der Tat keine Ausländer in den Aktivitäten wie denen des *Comité pro Paz* mehr dulden. Es erklärte die Affäre daher auch zu einer einfachen innenpolitischen Angelegenheit, die nicht die Beziehungen zur Bundesrepublik berühre.⁸³

Frenz' Engagement für die Menschenrechtsfrage in Chile nahm nach der Ausweisung eine andere Form an: Am 1. November 1976 wurde er zum neuen Generalsekretär der bundesdeutschen Sektion von Amnesty International (ai) gewählt. Die im Sommer 1961 gegründete westdeutsche Sektion war eine der ältesten nationalen Sektionen von ai, benötigte aber Mitte der 1970er dringend jemanden, der ihre Missionen überzeugend nach außen vermitteln konnte, um u. a. mit Politikern in Bonn und mit anderen Akteuren auf der nationalen und internationalen Bühne reden zu können.⁸⁴ Die zahlreichen Kontakte und Erfahrungen von Helmut Frenz wie auch sein Redetalent waren insofern eine Chance für ai, die eigene Menschenrechtsarbeit weiter voranzutreiben.

Schon kurz nach seiner Amtsübernahme schrieb Frenz daher auch an den Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, um anzukündigen, dass er in diesem Jahr nicht in die DDR kommen könne, da seine erste offizielle Reise aus evidenten politischen Gründen nicht dorthin führen sollte.⁸⁵ Frenz entwickelte dennoch regelmäßige Kontakte mit den Mitgliedern der protestantischen Kirche Ostdeutschlands, etwa im Kontext seines Engagements in der Solidarität für Nicaragua und die Sandinisten oder für Salvador. Seine auch politisch immer engagierteren Stellungnahmen, die sogar so weit gingen, den Gebrauch von Gewalt zu verteidigen oder zumindest zu rechtfertigen, provozierten regelmäßig Spannungen

82 Vgl. Auszug aus dem Protokoll der 59. Sitzung des Vorstandes des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, am 27.11.1975 in Halle, in: EZA 101/1520.

83 Vgl. Telegramm der deutschen Botschaft in Santiago an Bonn, 13.10.1975, in: MfAA PA 101784.

84 Vgl. Gespräch der Autorin mit Wolfgang Heinz, Berlin, 19.6.2014.

85 Vgl. Brief von Frenz an Bischof Schönherr, 16.9.1976, in: EZA 101/1520.

in der bundesdeutschen Sektion von ai, so dass andere Mitglieder der Organisation seine Äußerungen zum Teil ängstlich und gespannt verfolgten.⁸⁶ Die wachsenden Meinungsverschiedenheiten in der ai-Sektion wie auch die Notwendigkeit, nach seiner langen Abwesenheit seinen Pfarrerstatus nicht zu verlieren, brachten Frenz im Jahr 1985 dazu, die Nichtregierungsorganisation wieder zu verlassen und eine Pfarrstelle bei Hamburg anzunehmen.

3.3 Lehrstück Chile

Das Engagement für die internationale Chile-Solidarität veränderte aber nicht nur den Lebensweg des Pfarrers Helmut Frenz. Die Erfahrungen aus dieser Zeit hatten auch eine besondere Resonanz im Innern der EKD, wo sie einen wichtigen Prozess der Bewusstseinsfindung über den Aktionsradius der Kirche in Gang setzten. Im September 1976 schrieb der Leiter des kirchlichen Außenamts in diesem Sinne an Dr. Schütze, den Referenten für Ausländerrecht im Vorstand von Amnesty Deutschland:

Die EKD wird sich in Zukunft verstärkt der Frage der Menschenrechte zuwenden. Bei der Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes der EKD ist ein Sekretariat für politisch Verfolgte eingerichtet worden. Weitere Schritte im Hinblick auf die Wahrung der Menschenrechte werden in nächster Zeit von den damit befassten kirchlichen Stellen abgesprochen.⁸⁷

Schon kurz darauf antwortete Frenz als neuer Generalsekretär von Amnesty International in der Bundesrepublik dem Oberkirchenrat und Ausländerreferenten im Kirchlichen Außenamt der EKD, Jürgen Micksch, und drückte seine Hoffnung aus, nicht zuletzt in Fragen des Ausländer- und Asylrechts mit ihm eng zusammenarbeiten zu können. Mickschs Antwort war positiv, zumal die Frage der Menschenrechte zukünftig in seinen Kompetenzbereich fiel.⁸⁸

Wie man sieht, hatte sich die Position der EKD seit der Stellungnahme von Reinhart Müller im Jahr 1972 mehr und mehr der Frage des Schutzes der politischen Gefangenen und allgemein der Menschenrechtsproblematik zugewandt. Die Erfahrungen der Chile-Solidarität, aber auch

86 Vgl. Gespräch der Autorin mit Dieter Maier, ehemaliger Leiter der Koordinationsgruppe Chile von ai in Frankfurt, Paris, 6.9.2017.

87 Brief von Gerhard Beyse, kirchliches Außenamt der EKD, an Dr. Schütze, AI Deutschland, 8.9.1976, EKD, in: EZA 6/98II.

88 Vgl. Briefwechsel zwischen Helmut Frenz (21.10.1976) und Jürgen Micksch (1.11.1976), in: EZA 6/98II.

allgemein des Engagements für die Opfer der anderen Diktaturen in Lateinamerika, waren hierbei ein entscheidender Wendepunkt gewesen. Im Fall Frenz führten sie dazu, dass sich der Einsatz für Menschenrechte in Chile in ein generelles Engagement für Menschenrechte von der Bundesrepublik aus verwandelte.

Ein nicht zu unterschätzender Einfluss in diesem Wandlungsprozess ist zweifellos auch dem ÖRK zuzuschreiben. Der Kirchenrat schuf 1975 ein »Büro der Menschenrechte in Lateinamerika« (HRROLA),⁸⁹ dessen Leitung dem amerikanischen Pfarrer Charles Harper übertragen wurde. Geboren wie Frenz im Jahre 1933 als Sohn von Missionaren in Brasilien, wo er 17 Jahre seines Lebens verbracht hatte, hatte Harper (neben Englisch und Portugiesisch sprach er perfekt Spanisch und Französisch)⁹⁰ einen entscheidenden Anteil am Engagement des Weltkirchenrats in Lateinamerika und für die Mobilisierung der Kirchen in Deutschland und anderswo in Europa.⁹¹ Nach dem Putsch übernahm er die Leitung der »Chile Task Force«, die am 2. Oktober 1973 in aller Eile im Ökumenischen Rat der Kirchen gegründet wurde.⁹² Harper und Frenz arbeiteten eng miteinander zusammen, da sie die Einstellung teilten, die Fragen der Menschenrechte nicht nur im individuellen Fall, sondern auch auf einer kollektiven Ebene zu behandeln.⁹³ Das HRROLA-Büro, als neue Instanz im Herzen des Weltkirchenrates, verbreitete ohne Unterbrechung sein Plädoyer für die Menschenrechte, auch jenseits der konkreten Fälle wie denen Brasiliens oder Chiles, und trat für eine »neue Antwort der Kirchen« in diesen Fragen ein. Ein weiteres Zeichen für den Meinungswandel im protestantischen Milieu war im gleichen Jahr 1975 auch die Gründung eines »Büros zur Verteidigung der Menschenrechte in Lateinamerika« (*Bureau de défense des droits de l'homme en Amérique latine*) durch das französische »Komitee zur Bewegung der Flüchtlinge« (Cimade).⁹⁴ Seine Aufgabe war es, für die Gefangenen einzutreten, gegen

89 HRROLA: Human Rights Resources Office for Latin America.

90 Nach 17 Jahren in Brasilien studierte Charles Harper (1933-2016) in den Vereinigten Staaten und arbeitete nach dem Abschluss in Frankreich bei der Cimade. Danach ging er zum COE nach Genf, wo er bis 1992 das Human Rights Resource Office for Latin America leitete.

91 Siehe auch sein Engagement bei der Cimade in Frankreich: Harper: A Acompañamiento, S. 27-45.

92 Innerhalb der Commission on Interchurch Aid, Refugee and World Service (CICARWS).

93 Vgl. Brief von Charles Harper an Herrn C.[anonymisiert], Genf, 14.9.1975, in: Archiv WCC – HRROLA/WCC 429.7.25.

94 Brief von Ruby Bois, Generalsekretär der Cimade, an alle Mitglieder, 22.9.1975, in: Archiv CIMADE F delta 2149/1006.

das Verschwinden und die Folterung von Aktivisten zu protestieren und Personen zu helfen, die in ihrer physischen und moralischen Integrität verletzt waren, etwa auch bei Hungerstreiks von Frauen und Angehörigen der Familien der Opfer.

Das Jahr 1976 und der Machtantritt der Militärjunta in Argentinien waren hierbei ebenso entscheidend.⁹⁵ Formal begann die Menschenrechtsarbeit im Rahmen der EKD im Januar 1977 mit der Einrichtung des Referates für politische Verfolgte und Flüchtlinge unter der Leitung von Werner Lottje.⁹⁶ Die öffentlichen Kampagnen und Hilfsaktionen für die Opfer der lateinamerikanischen Diktatoren führten daher tatsächlich in der Bundesrepublik ebenso wie in anderen Ländern zur Entwicklung neuer Instrumente und Institutionen der weltweiten Verteidigung der Menschenrechte. Ob es dabei eher die Arbeit von Amnesty International in London und in den nationalen Sektionen war, oder jene des Weltkirchenrates in Genf, die diesen Wandel der Solidarität zum Diskurs über die Menschenrechte auslöste, bleibt eine offene Frage.⁹⁷ Das Beispiel von Helmut Frenz, der am Scheideweg zwischen beiden Organisationen stand, weist auf jeden Fall darauf hin, wie eng verflochten die Aktionsformen und die Öffentlichkeitsarbeit der einen wie auch der anderen miteinander waren.

Fazit

Der Lebensweg des westdeutschen Pfarrers Helmut Frenz zeigt, wie allmählich, anfangs nur zögerlich, ein Menschenrechtsaktivismus innerhalb der deutschen Minderheit in Chile entstand, der dann auf die Bundesrepublik zurückwirkte. Von entscheidender Bedeutung waren in dieser Zeit seine Kontakte mit der deutschsprachigen und dann auch mit der nichtdeutschen Bevölkerung Chiles sowie eine Reihe von ökumenischen Zusammenkünften mit Vertretern anderer Kirchen vor Ort. Als Mittler zwischen Chile und Europa spielte Helmut Frenz beim Staats-

95 Siehe den Aufsatz von Felix Jiménez Botta in diesem Band.

96 Vgl. Werner Lottje: Die Arbeit des Referates Menschenrechte im Diakonischen Werk der EKD, in: Lothar Brock: Menschenrechte und Entwicklung, Hannover 1996, S. 204-222, hier S. 204.

97 Bastiaan Bouwman: Universal Human Rights in a Divided World: The Human Rights Engagement of the World Council of Churches, 1968-1975, Seminar Paper, Seminar: From »responsible society« to »all rights for all people«: The World Council of Churches and human rights, 1948-1980, 1.3.2017, SciencesPo Paris/LES International History Seminar, S. 23.

streich der Junta sowie in den folgenden Monaten eine zentrale Rolle bei der Produktion und Verbreitung von Informationen über die politische Situation im Land. Er befand sich auf diese Weise im Zentrum eines Solidaritätsnetzwerks zwischen Lateinamerika, Nordamerika und Europa (West wie Ost), das von seinen konfessionellen Bezügen, aber auch von einer Reihe von sehr individuellen und institutionellen Verbindungen geprägt war. Gleichzeitig blieben seine Gedanken und seine Aktionen durch und durch geprägt von dem sehr spezifischen Kontext der deutschen Geschichte und der aktuellen Politik in den beiden Deutschlands. Sein Engagement befand sich damit gewissermaßen an einem Knotenpunkt nationaler und transnationaler Logiken.

Drei Punkte sind aus dieser Fallstudie festzuhalten: Erstens zeigten sich bei der Mobilisierung der internationalen Solidarität die besonderen Beziehungen zwischen Chile und dem geteilten Deutschland, die sich aus der deutschstämmigen Minderheit im Land ergaben. Dabei herrschte eine nationale Lesart der Ereignisse in Chile vor. Zweitens verdeutlicht die Fallstudie, dass wir künftig noch stärker die spezifische Geschichte der Akteure der internationalen Solidarität und ihrer Netzwerke in den Vordergrund rücken sollten. Denn erst der Blick auf die biographischen Lebenswege erlaubt es, auch die Entstehung eines ebenso persönlichen wie kollektiven und institutionellen Engagements zu verstehen. Drittens demonstriert das Beispiel die zentrale Rolle der Kirchen, insbesondere auch der Evangelischen Kirche, für die Bewegungen der internationalen Solidarität während des Kalten Kriegs. Untersucht werden sollten auf einer lokalen, regionalen und nationalen, aber auch transnationalen Ebene die Mechanismen ihrer Mobilisierung und die Rückwirkungen auf ihre interne Organisation, wie sie hier am Beispiel der Aktivitäten von Helmut Frenz deutlich zu Tage treten.